

forderung, sich für qualifizierte Berufstätige und nicht-traditionell Studierende zunehmend zu öffnen sowie umgekehrt deren berufliche Erfahrungen, Kenntnisse und Kontakte für die Studierenden besser zu nutzen. Hierzu kann sie durch die Ausweitung ihrer Weiterbildungsangebote beitragen und zugleich ihre Drittmiteleinahmen erhöhen. Im Bereich des *lebenslangen Lernens und der wissenschaftlichen Weiterbildung* richtet sich das Augenmerk daher zum einen auf die Verbesserung von Zugangswegen von Personen ohne Hochschulzugangsberechtigung zur Universität (Stichwort: Studieren ohne Abitur), v.a. durch die Anerkennung beruflicher Erfahrungen und Kompetenzen sowie durch Eingangsprüfungen. Des Weiteren geht es – trotz nach wie vor bestehender struktureller Schwierigkeiten in diesem für Hochschulen noch recht neuen Geschäftsfeld – um die Entwicklung neuer Angebote (Weiterbildungsstudiengänge, aber auch einzelner zertifizierter Module) in Abstimmung mit Unternehmen und anderen mit potenziellen Nachfragern. Die Modularisierung von Studiengängen im Rahmen des Bologna-Prozesses bietet hier neue Möglichkeiten zur Gestaltung von Weiterbildungsstudiengängen. Bei der methodischen Ausgestaltung kann die UDE von umfangreichen Erfahrungen im Bereich der Kombination von Präsenzphasen mit virtuellen Lehr-/Lernformen (blended learning) profitieren. Die gegenwärtige organisatorische Abwicklung von Weiterbildungsangeboten über die gGmbH ‚Ruhr Campus Akademie‘ (RCA) ermöglicht eine flexible Ausgestaltung der Angebote und Verträge bei gleichzeitiger Drittmittelwirksamkeit (LOM) der Einnahmen. In Zukunft wird es darauf ankommen, ein sichtbares Weiterbildungsprofil für die UDE zu entwickeln und die Angebote so auszugestalten, dass sie sich nach einer Phase der Anschubfinanzierung selbst tragen. Im Hinblick auf dieses Ziel sollen Angebote vorrangig in solchen Feldern entwickelt werden, in denen die UDE anerkanntermaßen über besondere Kompetenzen verfügt (Profilschwerpunkte, Lehrerbildung etc.); gegenwärtig wird u.a. an einem Programm zur Weiterbildung in der Logistik gearbeitet. Alumni der UDE stellen eine bedeutende potenzielle Interessentengruppe für Angebote der wissenschaftlichen Weiterbildung dar. Daneben können sie wichtige Aufgaben als Vorbilder und Mentorinnen und Mentoren von Studierenden wie auch als Sponsoren der UDE übernehmen. Die Unterstützung, die Bündelung und der professionelle Ausbau der Alumni-Arbeit an der UDE stellt daher eine wichtige weitere Zukunftsaufgabe im Umfeld

des Diversity Managements dar. Zu diesem Zweck verstärkt die UDE gegenwärtig personell den Bereich ‚Fundraising und Alumni-Arbeit‘.

Insgesamt ist das Feld des Diversity Managements somit durch eine Kette von inneruniversitären und über die Universität hinausgehenden Handlungsfeldern charakterisiert, die bei potenziellen künftigen Studierenden ansetzen, die verschiedenen Studien- und Karrierestufen in der Universität begleiten und sich schließlich auch, beispielsweise, über die Alumniarbeit, über die Studienphase hinaus erstrecken. Angesichts der durch die Verankerung im Rektorat gegebenen Möglichkeit, DiM bei der Weiterentwicklung der Universität Duisburg-Essen als umfassende Querschnittsaufgabe zu berücksichtigen, könnten die Erfahrungen der UDE für die Entwicklung eines DiM-Audits/-Zertifikats für Hochschulen genutzt werden. Ein entsprechendes Projekt wird auf seine Realisierbarkeit hin in Kooperation mit CHE Consult geprüft.

### **Vortrag: Vielfalt als Potenzial an Fachhochschulen**

Professor Dr. Dagmar Oberlies, Fachhochschule Frankfurt am Main

Bologna entdeckt eine soziale Dimension: die Fachhochschulen bieten sie. Am Beispiel der Fachhochschule Frankfurt am Main, und aus dem Blickwinkel des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit, soll die soziale Dimension beschrieben und ein Plädoyer für Vielfalt als Potenzial – und Projekt – von (Fach-) Hochschulen gehalten werden. Dies ist schwer möglich, ohne zunächst einen Blick auf die Hochschullandschaft in Deutschland zu werfen.

### **Die Hochschullandschaft**

Im WS 2008/09 waren etwa 1,4 Mio. Studierenden an den 104 Universitäten und knapp 600.000 Studierende an den 189 Fachhochschulen eingeschrieben. Gegenüber dem Jahr 2003 verzeichneten die Fachhochschulen eine Anstieg um 21 %, die Universitäten dagegen einen Rückgang um etwa 5 %. Während der Frauenanteil an Universitäten über 50 % liegt, ist

er an Fachhochschulen – wegen der anderen Fächerzusammenstellung – nur um die 40 %.<sup>34</sup>

Etwa 15 % der Studienanfänger sind *Bildungsausländer*, wobei Universitäten für ausländische Studierende attraktiver zu sein scheinen als Fachhochschulen (18 %:10 %).<sup>35</sup> Hessen nimmt nur halb so viele Bildungsausländer auf wie Berlin (12 %:24 %). Es fällt auf, dass sich der Anteil ausländischer Studierender im Laufe des Studiums reduziert (durchschnittlich 9 %), etwas stärker bei den Universitäten als bei den Fachhochschulen (10 %:7 %).

Fehlanzeigen allerding, wenn man in den Bildungsstatistiken nach dem berüchtigten ‚Migrationshintergrund‘, der uns doch seit PISA so beschäftigt, oder nach dem vornehmeren ‚Bildungsinländer‘ sucht.

Bekannt – und im Überblick des Statistischen Bundesamtes nochmals bestätigt – ist die Tatsache, dass die Frauquoten bei den Studienzugangsberechtigungen (49 %:41 %), am Studienbeginn (37 %:31 %) und beim Studienabschluss (25 %:21 %) höher liegen als die der männlichen Vergleichsgruppe.<sup>36</sup> Nur bei den Professorinnen sind die Quoten weiterhin beschämend (in Hessen bei derzeit 18 %). Die Unterscheidung nach Besoldungsgruppen tut dann nur noch weh.

Nimmt man die Art der Hochschulzugangsberechtigung als Indikator für Bildungswege, dann steigt die Abiturquote (derzeit 31 % einer Alterskohorte), während der Anteil der fachgebundenen Hochschulreife stagniert (ca. 14 % eines Jahrgangs). Hinzu kommt, dass Menschen, die eine fach-

<sup>34</sup> Siehe dazu Statistisches Bundesamt (2009): Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen – Vorbericht – Wintersemester 2008/2009, Fachserie 11 Reihe 4.1, Tabelle 1 [zitiert: Vorbericht]: <http://www.destatis.de/etspeedportal/cms/Sites/destatis/Internet/DENavigation/Statistiken/BildungForschungKultur/HochschulenHochschulen.psm1> [11.08.2009 14:21:38].

<sup>35</sup> Zum Folgenden: Statistisches Bundesamt (2009): Hochschule auf einen Blick, abzurufen unter:

[http://www.destatis.de/etspeedportal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publication/en/Fachveroeffentlichungen/BildungForschungKultur/HochschulenAufEinenBlick\\_property=file.pdf](http://www.destatis.de/etspeedportal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publication/en/Fachveroeffentlichungen/BildungForschungKultur/HochschulenAufEinenBlick_property=file.pdf) [11.08.2009 09:43:23].

<sup>36</sup> Ausführlich zur Situation in Hessen: Göttert/Schüller (2009): Statistische Auswertung der Studierendenzahl unter Genderaspekten. Veröffentlichung des gFFZ. Zum Download unter: <http://www.gffz.de/data/downloads/107176/ZahlenberichtEndmannskript.pdf> [11.08.2009 10:25:48].

gebundene Hochschulreife erwerben, seltener ein Studium aufnehmen (drei Jahre nach dem Abschluss 43 %:70 %).

Die Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks weist entsprechend deutliche soziale Unterschiede aus:<sup>37</sup> „Fachhochschulen bzw. die von ihnen angebotenen Studiengänge [werden] vorzugsweise von hochschulfernen Schichten zum bildungsbezogenen Aufstieg genutzt.“<sup>38</sup> Beliebte sind Fächergruppen wie Sozialwissenschaften, Sozialwesen, Pädagogik, Psychologie oder Ingenieurwissenschaften. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Menschen, die eigene Migrationserfahrungen aufweisen, (relativ) häufiger Abitur machen und ein Universitätsstudium abschließen als Menschen ohne solche Erfahrungen. Problematisch ist bekanntermaßen die Gruppe ohne eigene Migrationserfahrung, aber mit ‚Migrationshintergrund‘<sup>39</sup> – und hier vor allem die Jungs.<sup>40</sup> Gerade für sie ist die Fachhochschule eine Chance: „Während 28 % aller Studierenden an einer Fachhochschule eingeschrieben sind, gilt das für 34 % der Studierenden mit Migrationshintergrund. Nahezu vier von zehn Bildungsinländern/ Bildungsinländerinnen (39 %) und jeder dritte eingebürgerte Studierende (34 %) studiert an einer Fachhochschule.“<sup>41</sup> Dazu passt, dass mehr Studierende mit einem Migrationshintergrund (nur) über eine fachgebundene bzw. Fachhochschulreife verfügen.

Aus der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks wissen wir auch, dass ein signifikanter Anteil der Studierenden unter (gesundheitlichen) Beeinträchtigungen leidet.<sup>42</sup> 10 % aller befragten Studierenden berichten von starken bis sehr starken Studieneinschränkung. Neben Allergien handelt es sich vor allem um Seherschädigungen (16 %) und Bewegungs-

<sup>37</sup> BMBF (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, Seite 17 [zitiert: Sozialerhebung]. Zum Download unter: [http://www.bmbwf.de/pubwswids1\\_2006\\_kurzfassung.pdf](http://www.bmbwf.de/pubwswids1_2006_kurzfassung.pdf) [11.08.2009 13:47:52].

<sup>38</sup> So haben 47% der Eltern von Fachhochschulstudierenden einen Hochschulabschluss, gegenüber 62% der Studierenden an Universitäten [Sozialerhebung, Seite 17].

<sup>39</sup> Siehe dazu: Statistisches Bundesamt (2007): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2007 –, Abbildungen 15 und 16, Seite 28.

<sup>40</sup> Dazu Oberlies in: Degener u.a. (2008): Antidiskriminierungsrecht. Fachhochschulverlag, Frankfurt am Main, Seite 53.

<sup>41</sup> Sozialerhebung, Seite 54.

<sup>42</sup> Sozialerhebung, Seite 48.

beeinträchtigungen (11 %). In den offiziellen Bildungsstatistiken wird nicht nach diesem Merkmal differenziert.

Kaum zu erwähnen, dass selbst die Sozialerhebung des Studentenwerks keine Aussagen zur sexuellen Orientierung enthält. Allenfalls findet sich dieses Thema als Gegenstand von (sozialwissenschaftlicher) Forschung und Lehre (Stichwort: Queer-Theorie und Intersektionalität). Aber auch das wohl nur in bescheidenem Umfang, denn nach einer neueren Untersuchung unterstützen nur 11 von 16.500 Stiftungen – mit gerade mal 47 Projekten – die Erforschung schwul-lesbischer Themen.<sup>43</sup>

### Die Fachhochschule Frankfurt am Main

#### Zielgruppe (Studierende)

Die Situation in Frankfurt ist beispielhaft für die derzeitige Ausdifferenzierung der Hochschullandschaft: Am 24.01.2008 beschloss der Senat der Goethe-Universität, nur noch Studierende mit Abitur zuzulassen. Damit wird § 63 Abs.2 HHG außer Kraft gesetzt, der bei Bachelorstudiengängen auch einen Hochschulzugang mit fachgebundener oder Fachhochschulreife vorsieht. In der Presseerklärung des Präsidenten der JWG-Universität heißt es dazu fürsorglich: „Durch die Neuregelung bliebe Studierenden, die aufgrund der Fachhochschulreife mit falschen Voraussetzungen an die Universität kämen, ein womöglich frustrierender Studienablauf erspart.“<sup>44</sup> Die (Elite-) Universitäten auf den Weg zur Universität für Eliten (= Akademikerkinder), während die Fachhochschulen – mit ihrer Praxis- und Anwendungsorientierung – nicht nur die etwas anderen Hochschulen, sondern irgendwie auch die Hochschule für ‚alle Anderen‘ sind. Ich persönlich wünsche mir, Fachhochschulen würden diesen Platz selbstbewusst einnehmen und bewusst ausfüllen. Ihr Leitbild sollte Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit sein. Soziale und ethnische Vielfalt, Geschlechterdemokratie und Barrierefreiheit sind deshalb für Fachhochschulen keine Frage des Marketings, sondern eine des ‚Brandings‘. Damit ist kein Verzicht auf Exzellenz verbunden, sondern die bewusste Entscheidung, mit etwas anderem glänzen zu wollen.

<sup>43</sup> Ein beschränkter Horizont in: TAZ vom 18.8.2009

<http://www.taz.de/1/leben/alltag/artikel/1/ein-beschaerakter-horizont/> [18.08.2009 10:37:03]

<sup>44</sup> <http://www.muk.uni-frankfurt.de/jm/jm2008/0108/016/index.html> [12.08.2009 08:18:45]

An der Fachhochschule Frankfurt am Main waren im Sommersemester 2009 8.869 Studierende immatrikuliert, darunter 40 % Frauen (N = 3.608), 23 % ausländische Studierende (N = 2.035), davon 63 % ohne Abitur.<sup>45</sup> Frauen- und Ausländeranteile variieren in den Studiengängen. In den vergangenen Jahren konnten die Frauenanteile insbesondere dort gesteigert werden, wo Studiengänge inhaltlich neu ausgerichtet wurden (z.B. durch die Einbeziehung von Umwelt- oder sozialen Komponenten).

Während die technischen Fachbereiche zukünftig noch mehr Frauen ansprechen wollen, sollen die sozialen Studiengänge für Männer attraktiver werden. Wie das gelingen kann, hat ein Hochschultag diskutiert. Politische Anreizsysteme sind gesetzt: Ersteres ist budgetwirksam, letzteres nicht.<sup>46</sup> Um die Studienwahl zielsicher zu gestalten, wird ein Online-Assessment entwickelt und vorhandene Beratungskonzepte überdacht. In einigen, kleineren Studiengängen, so dem Masterstudiengang ‚Beratung in der Arbeitswelt – Supervision und Coaching‘, wird bewusst auf die Zusammensetzung der Studierenden geachtet (Geschlecht, kultureller und beruflicher Hintergrund). Ein Forschungsprojekt (gemeinsam mit dem CHE) befasst sich gleichzeitig mit der Frage, welche Gründe Studienabbrüche verursachen. Eine Vermutung geht dahin, dass diskriminierende Selektionen dabei eine Rolle spielen. Für ihre ausländischen Studierenden bietet die Fachhochschule Frankfurt am Main integrative Module an, um den Studieneinstieg zu unterstützen.<sup>47</sup>

Mit einem Ausländeranteil von 23 % hat die Fachhochschule Frankfurt die höchste Ausländerquote aller hessischen Hochschulen.<sup>48</sup> Insgesamt sind 99 Nationen vertreten.<sup>49</sup> In Frankfurt sind mehr Bildungsinländer als Bildungs-

<sup>45</sup> Studierendens Statistik der Fachhochschule Frankfurt am Main: [http://www.fh-frankfurt.de/de/medialabteilung\\_statistiken/studentenstatistik\\_aktuell.pdf](http://www.fh-frankfurt.de/de/medialabteilung_statistiken/studentenstatistik_aktuell.pdf)

<sup>46</sup> In Hessen ist die Studieninnenquote in technischen Fächern eine budgetwirksame Qualitätskennzahl: <http://www.hessen.de> [12.08.2009 18:52:35].

<sup>47</sup> <http://www.fh-frankfurt.de/de/international/integrationsmodul.html> [12.08.2009 20:45:33]

<sup>48</sup> Siehe die hochschulbezogenen Kennzahlen des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst:

[http://www.hessen.de/ir/HMWK\\_Internet?cid=ae714fa30977c35e2aa898d1140bed8c](http://www.hessen.de/ir/HMWK_Internet?cid=ae714fa30977c35e2aa898d1140bed8c) [12.08.2009 20:16:43].

<sup>49</sup> Ausländer Statistik der Fachhochschule Frankfurt am Main: [http://www.fh-frankfurt.de/de/medialabteilung\\_statistiken/auslaenderstatistik\\_ss\\_2009.pdf](http://www.fh-frankfurt.de/de/medialabteilung_statistiken/auslaenderstatistik_ss_2009.pdf) [12.08.2009 20:35:30]

ausländer immatrikuliert – bei fast allen anderen hessischen Hochschulen ist es umgekehrt.<sup>50</sup> Nur Bildungsausländer bringen den Hochschulen – über die so genannten ‚Qualitätskennzahlen‘ – zusätzliches Geld. Warum auch immer.

Anders als bei der Frauenförderung oder der Internationalisierung sind ethnisch-kulturelle Aspekte (aber auch Barrierefreiheit) oft noch kein integraler Bestandteil von Hochschulkonzepten. Dadurch werden auch Chancen vergeblich: Das Potenzial zeigt ein Projekt an der Fachhochschule Frankfurt zur Kultursensiblen Existenzgründung.<sup>51</sup> Glaubhaft wird ein Anspruch auf Inklusion aber erst dann, wenn er alles und alle einbezieht: Studierende wie Lehrende, Forschung und Lehre, internationale und Praxis-Kooperationen.<sup>52</sup>

### Gleichstellungskonzepte

Wie an vielen anderen Hochschulen auch, setzt die Fachhochschule Frankfurt am Main schon seit 1994 mit und durch ihre Frauenbeauftragte (inzwischen: Gleichstellungsbeauftragte) Frauenförderichtlinien und Gleichstellungskonzepte um. Sie haben als akzeptierte Zielsetzung Eingang in das Leitbild und die Zielvorgaben gefunden und sind Grundlage der leistungsbezogenen Mittelvergabe sowie integraler Bestandteil des Qualitätsmanagements. Diese Maßnahmen haben in den vergangenen Jahren u.a. zu einem Anstieg des Professorinnenanteils geführt.<sup>53</sup> Seit 2001 gibt es an der Fachhochschule Frankfurt ein – vom hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst geförderter – Gender- und Frauenforschungszentrum aller hessischen Fachhochschulen (GFFZ). Dieses verleiht u.a. einen Preis für gelungene Abschlussarbeiten im Bereich der Frauen- und Genderforschung. Seine Namensgeberin, Henriette Fürth, war die erste Frau die in

<sup>50</sup> Planungsverband Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main (o.J.): Wissensatlas Frankfurt/RheinMain <http://www.wissensportal-frankfurtrheinmain.de> Stichwort: Hochschule [11.08.2009 11:14:47].

<sup>51</sup> Näheres unter: <http://www.ife-frankfurt.de/index.html> [18.08.2009 12:33:23]

<sup>52</sup> Ausführl. Oberfläch. Dagnar (2006): Überlegungen zu einem internationalen Profil der Fachhochschule Frankfurt am Main, FHZ 98, Seite 49ff. Zum Download unter: <http://www.fh-frankfurt.de/de/media/pressestelle/frzarchiv/frz98.pdf> [12.08.2009 19:07:02].

<sup>53</sup> Kennzahlen der hessischen Hochschulen im Bereich Frauenförderung: [http://www.hessen.de/lit/service/port/portal/portal.ttl?root=slimp.CMRReader/HMWK/HMWK\\_Intern/atwmed/301/30106095-249f-d11f-3e4e-197c6f4e6912\\_22222222-2222-2222-2222-222222222222.pdf](http://www.hessen.de/lit/service/port/portal/portal.ttl?root=slimp.CMRReader/HMWK/HMWK_Intern/atwmed/301/30106095-249f-d11f-3e4e-197c6f4e6912_22222222-2222-2222-2222-222222222222.pdf) [12.08.2009 22:07:22].

die Deutsche Gesellschaft für Soziologie aufgenommen wurde. Ein weiterer Preis ehrt Maßnahmen der Frauenförderung. Er erinnert an die Mathematikerin Laura Bassi. Der Ermutigung von Frauen in den Naturwissenschaften dient ein Mentorinnenprogramm oder die Labortage am Girl's Day. Als Anerkennung für ihre Anstrengungen im Bereich der Frauenförderung wurden der Fachhochschule Frankfurt am Main im letzten Jahr im Rahmen des Professorinnenprogramms des BMF drei Professorinnenstellen zubilligt.

Ein weiterer Schwerpunkt der konzeptionellen Arbeit liegt auf der Vereinbarkeit von Studium und Familie: Seit 2007 hat die Fachhochschule Frankfurt als erste hessische Hochschule ein Zertifikat im ‚Audit familien-gerechte Hochschule‘. Derzeit wird das Kinderhaus auf dem Campus umgebaut. Es bietet Kinderbetreuungen an und soll gleichzeitig zu einem Ort sozialwissenschaftlicher Forschung werden (Stichwort: Forschungsorientiertes Kinderhaus).

### Barrierefreiheit

Während die Fachhochschule Frankfurt am Main im Bereich der Frauenförderung durchaus vorbildlich ist, ist sie im Hinblick auf ihre Barrierefreiheit eine Hochschule wie jede andere – oder auch wieder nicht, denn sie betreibt einen interdisziplinären Masterstudiengang ‚Barrierefreie Systeme‘. Trotzdem Barrierefreiheit bleibt ein Thema: Der automatische Türöffner ist – Luftlinie – etwa 100 Meter vom Behindertenparkplatz entfernt. Die Anschaffung einer Braillezange hat immerhin dazu geführt, dass der Name des Halters der Zange jetzt in Blindenschrift an der Tür steht. In den Aufzügen findet sich der – alternative – Hinweis, dass diese im Brandfall nicht zu nutzen seien. Immerhin: durch die Kontaktschranke in der Bibliothek passen jetzt auch Rollstühle, das war nicht immer so. Vieles beruht auf Unachtsamkeit: Aushänge sind – schon bei Altersblindheit – kaum zu lesen, Rollstühle und blinde Studierende sind unerwartete Ereignisse, die zu Stühle rücken, Tische schieben u.ä. führen. Immerhin: Texte stehen inzwischen ‚in Moodle‘ und können – mittels Spracherkennungsprogramm – so auch ‚gelesen‘ werden. Auf diese Weise bleibt unsere Hochschule wohl noch für einige Zeit ein geeignetes Lernfeld für unsere Studierenden.

### Beauftragte und Beschwerdemanagement

Ein wichtiges institutionelles Feld bleibt der Umgang mit individuellen Benachteiligungen und Diskriminierungen. Für fast alle Gruppen gibt es inzwischen gesetzliche Regelungen und Beauftragte. Noch am Anfang steht ein transparentes Beschwerdemanagement wie es in den anglo-amerikanischen Universitäten üblich ist. In Frankfurt gibt es – neben den Behinderten- und Frauenbeauftragten – auch ein Queer-Referat im AstA, das sich am Tag gegen Homophobie beteiligt hat. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz hat zu Personalschulungen geführt – und hoffentlich auch zu einer Sensibilisierung für das Thema. Inwieweit darüber hinaus Hochschulen rechtlich verpflichtet sind, Benachteiligungen zu verhindern und Diskriminierungen entgegenzuwirken, ist eine interessante juristische Frage.<sup>54</sup> Glaubhaft wird das Engagement jedenfalls nur dann, wenn die Hochschule – durch ihr Personal – Vielfalt lebt und sie nicht nur predigt.

### Forschung

Gerade für Fachhochschulen wird wichtig sein, mit welchen Fragen sie sich forschend beschäftigen. Ihr ‚Markenzeichen‘ liegt in der wissenschaftlichen Ausbildung für die Praxis. Das meint mehr als bloße ‚employability‘: Studierende an Fachhochschulen brauchen aus meiner Sicht ‚Weltverbesserungskompetenz‘.<sup>55</sup> Es ist deshalb vielleicht kein Zufall, dass die Forschung an der Fachhochschule Frankfurt der Erforschung der Vielfalt von Lebenslagen und der Vielschichtigkeit sozialer Problemlagen verpflichtet ist: Im Aufbau befindet sich ein forschungsorientiertes Kinderhaus. Seit 2001 gibt es das Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Fachhochschulen (GFFZ), darüber hinaus gibt es ein Forschungszentrum Demographischer Wandel (FZDW), das Institut für Suchtforschung (ISFF), das Institut für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation (IMiK) sowie das Hessische Institut für Pflegeforschung (HSSIP).

### Bachelorstudiengang Soziale Arbeit

Den Bachelorstudiengang Soziale Arbeit gibt es seit Sommersemester 2007. Im Sommersemester 2009 waren dort 873 Studierende

<sup>54</sup> Siehe zu diesem Problem Dorothee Frings in: DeGENER u.a. (2008): Antidiskriminierungsrecht, Fachhochschulverlag Frankfurt, Seite 352 bis 355.

<sup>55</sup> Jean-Pol Martin: „Weltverbesserungskompetenz“ als Lernziel? In: „Pädagogisches Handeln – Wissenschaft und Praxis im Dialog“, 6. Jahrgang, 2002, Heft 1, Seite 71-76, <http://www.ldi.de/material/laufsaetze/laufsaetz2002-2.pdf> [19.08.2009 18:02:45].

immatrikuliert, drei von vier Studierenden waren Frauen, jeder/ Zehnte ist ohne deutsche Staatsangehörigkeit, nicht einmal jeder/ Dritte hatte Abitur. 64 % der Studierenden werden aufgrund ihres Notendurchschnitts,<sup>56</sup> weitere 16 % aufgrund der Wartezeit ausgewählt. 10 % der Studienplätze sind ausländischen Studierenden vorbehalten; 5 % werden aufgrund von Härtefallanträgen vergeben. Weitere 5 % der Studienplätze sind Studierenden vorbehalten, die ein Zweitstudium absolvieren wollen.

Entsprechend der Erkenntnis, dass ‚unsere‘ Studierenden aus anderen sozialen (= ‚hochschulfernen‘) Schichten kommen als an den Universitäten und in der Regel kein Abitur haben, stellen sich für einen Studiengang der Sozialen Arbeit ganz spezifische Probleme: Aus Untersuchungen der Allensbachstudie 09 wissen wir, dass die finanzielle Belastung einer der Hauptgründe ist, die gegen ein Studium sprechen.<sup>57</sup> In einer Befragung der Erstsemesterstudierenden des Bachelor Soziale Arbeit gaben 65% der Studierenden an, dass sie sich das Studium durch Arbeit finanzieren müssen. Wollen wir diese Studierenden halten, was wir wollen, dann müssen wir Ihnen Studienbedingungen bieten, die ihrer Realität Rechnung tragen.

Auf diese Probleme versuchen wir, auf vielfältige Weise zu reagieren:

- Wir gestalten den *Studieneinstieg*:

Zum Einstieg bietet die Hochschule und der Studiengang eine Erstsemestereinführung, in der die Studierenden die Hochschule und ihre Einrichtungen, ihre Mitstudierenden sowie ihre Tutores und Tutorinnen kennen lernen, die sie durch das gesamte erste Semester begleiten. Der daran anschließende Einführungsworkshop zum ästhetischen Arbeiten nähert sich einem Thema (wie ‚Zeit‘ oder ‚Erfolg‘) mit verschiedenen Medien und reflektiert die persönlichen Erfahrungen. Er ist bewusst als Gruppenevent konzipiert: Studierende lernen sich (selbst und andere) über die Auseinandersetzung mit Themen und Medien kennen, manchmal – wie in den Musikworkshops – sprachlos. Die (öffentliche)

<sup>56</sup> Dazu: [http://www.fh-frankfurt.de/media/abteilung\\_slauswahlgrenzen/56.pdf](http://www.fh-frankfurt.de/media/abteilung_slauswahlgrenzen/56.pdf) [18.08.2009 13:06:33].

<sup>57</sup> Allensbachstudie (2009): Chancengerechtigkeit in der Studienfinanzierung? [http://www.begabtenforderungswerk.de/170609\\_summary.pdf](http://www.begabtenforderungswerk.de/170609_summary.pdf) [13.08.2009 08:35:47].

Präsentation der Arbeitsergebnisse verschafft ein Erfolgs- und Grunderlebnis.

- Wir fördern soziale Kontakte:

Die Herstellung sozialer Kontakte scheint uns zu wichtig, um sie allein den Studierenden zu überlassen. Das erste Semester wird deshalb in einem Gruppenzusammenhang studiert. Tutoren und Tutorinnen begleiten die Erstsemesterrgruppen. Eine eigene Kommunikationsplattform ermöglicht den Austausch und verbreitet wichtige Informationen an alle.

- Wir fragen nach:

Dazu haben wir gemeinsam mit dem Evaluationsteam der Fachhochschule eine Erstsemesterbefragung entwickelt. Diese erlaubt uns, besser zu verstehen, in welchen Lebenssituationen und Zwängen ‚unsere‘ Studierenden stecken. Wollen wir langfristig erfolgreich sein – wobei ‚Erfolg‘ für uns darin besteht, Menschen, die ein Studium aufnehmen auch zum Abschluss zu bringen, ohne dabei unsere Standards an eine wissenschaftlich fundierte Ausbildung zu relativieren – dann muss sich das Studium auch den (Möglichkeiten von) Studierenden anpassen und nicht nur von Studierenden verlangen, dass sie sich dem Studium anpassen.<sup>58</sup>

- Wir können *wissenschaftliches Arbeiten* nicht voraussetzen, deshalb leiten wir es an:

Dazu wurden konkrete Wochenziele ‚verordnet‘ sowie Arbeitsplanung und Zeitmanagement zu integralen Bestandteilen gemacht. Die Übungen finden in kleinen Gruppen statt. In einer dreitägigen Schreibwerkstatt, müssen eigene Texte her- und vorgestellt werden. Studierende, die von Hochschulen mit anderen Lehr- und Lernstilen kommen, können so mit unserer Art des wissenschaftlichen Arbeitens bekannt gemacht werden. Für ausländische Studierende steht – neben den Integrationskursen, die die Hochschule anbietet – ein spezielles Tutorium zur Verfügung.

<sup>58</sup> Das ja vornehmlich anhand der Interessen und Bedürfnisse von Lehrenden organisiert wird, die das Studium maßgeblich konzipieren. Zu dem Problem nach wie vor geweisend: Luhmann, Niklas (1992): Die Universität als Milieu, Haux-Verlag.

- Wir *beraten* die Studierenden vom ersten bis zum letzten Semester – und, wenn nötig, darüber hinaus:

Studierenden steht ab dem ersten Semester eine Ansprechperson im Fragen des Studiums zur Seite. Diese berät bei der Schwerpunktwahl, aber auch noch beim Übergang ins Anerkennungsjaar. Darüber hinaus bieten Studierende des Masterstudiengangs, Beratung in der Arbeitswelt ein zusätzliches individuelles Coaching an. Auf diese Idee kamen wir, als uns Muslima von ihren Erfahrungen bei der Suche nach Praktikumsplätzen berichtet haben. Wir fanden, dass sie eine persönliche Stärkung verdient hatten!

- Wir versuchen den Druck zu reduzieren, nicht aber die Anforderungen:

Die Auswertung des Mentoringprogramms hat gezeigt, dass Studierende – mehr noch als mit den Anforderungen des Studiums – mit dessen *Finanzierung* beschäftigt sind.<sup>59</sup> Unsere Befragung der Erstsemester hat ergeben, dass mehr als die Hälfte das Studium durch Erwerbsarbeit finanziert; nur 16% arbeiten nicht. Damit ergibt sich eine klassische Win-Win-Situation, wenn Studierende ihr Studium – trotz Erwerbstätigkeit – in der Regelstudienzeit bewältigen können. Im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit versuchen wir dies durch größtmögliche Wahlfreiheit und verlässliche Zeitstrukturen zu erreichen, mit anderen Worten: Studierende können ihr Studium planen und sie können es so organisieren, dass es mit anderen Verpflichtungen vereinbar ist.

- Uns interessiert jeder einzelne Studierende:

Dazu gehört, dass das Kinderhaus eine Notfallbetreuung anbietet, aber auch dass wir häufig individuelle Lösungen suchen: so im Fall ausländischer Studierender, denen wir studentische Hilfskraftstellen anbieten, damit sie nicht durch Schwarzarbeit ihren *Aufenthaltsstatus* riskieren.

- Vielfalt und Unterschiede sind Thema:

Das versteht sich in einem ‚sozialen‘ Studiengang wahrscheinlich von selbst: Soziale Unterschiede und Problemlagen sind Gegenstand der

<sup>59</sup> Siehe dazu auch die Allensbachstudie 2009, Fußnote 57.

Lehre.<sup>60</sup> Zwei Module befassen sich ausschließlich mit den Querschnittsthemen der Sozialen Arbeit wie Lebensalter, Geschlecht, Behinderung, sexuelle Orientierung und ethnisch-kulturelle Unterschiede. Jeder Studierende muss – als Teil der Prüfungsleistung – mit einer von Diskriminierung betroffenen Person sprechen. Gerade konzipieren wir ein Praxisprojekt in unserem Schwerpunkt ‚Ausgrenzung und Integration‘, wo Studierende der Sozialen Arbeit als ‚Integrationslotsen‘ für ausländische Studierende ausgebildet werden sollen.

- Differenz wird wertgeschätzt:  
Am deutlichsten zeigt sich das in der Realisierung des Konzeptes von der Internationalisierung at home.<sup>61</sup> Statt Studierenden den Erwerb einer weiteren Sprache (nämlich Englisch) abzuverlangen, wird ihre Zweitsprache als Kompetenz anerkannt.

- Nachteile werden nicht geleugnet, sondern, wo möglich, kompensiert: Ein solches Beispiel sind ‚gleiche‘ Prüfungsbedingungen für alle. Hier sehen die allgemeinen Bestimmungen der Fachhochschule für behinderte Studierende – auf Antrag – verlängerte Bearbeitungszeiten oder alternative Prüfungsformen vor. Dorothee Frings ist der Auffassung, dass dies auch für ausländische Studierende zu gelten habe.<sup>62</sup> Mangels einer entsprechenden Regelung empfehlen wir, auf relative Bestehensgrenzen zurückzugreifen, wie sie das Bundesverfassungsgericht entwickelt hat,<sup>63</sup> um Unterschiede in der Leistungsfähigkeit auszugleichen. Unterstützt wird die Empfehlung durch ‚selbst rechnende‘ Beurteilungsbögen.

<sup>60</sup> Näheres auf unserer Web-Seite: [http://www.fh-frankfurt.de/de/fachbereiche/fb4/studienangelegenheiten/soziale\\_arbeit\\_ba.html](http://www.fh-frankfurt.de/de/fachbereiche/fb4/studienangelegenheiten/soziale_arbeit_ba.html) [18.08.2009 16:37:53].

<sup>61</sup> Straub, Ute (2006): ‚Jenseits der Mobilität oder Internationalisierung fängt zuhause an, FHZ 97: 26f. <http://www.fh-frankfurt.de/de/media/pressestelle/ffzarchiv/ffz97.pdf>.

<sup>62</sup> Siehe Dorothee Frings, Fußnote 54. Die Fachhochschule Niederrhein, an der sie lehrt, hat deshalb beschlossen, auch ‚Bildungsausländer‘ (in den ersten Semestern) auf Antrag eine Verlängerung der Bearbeitungszeit zu gewähren.

<sup>63</sup> BVerfGE 80, 1. Die Relative Bestehensgrenze legt die durchschnittliche, in einem Kurs erreichte Punktzahl zugrunde (=befriedigend) und ermittelt die anderen Noten in Relation zu diesem Wert.

- Vorurteile und diskriminierende Erfahrungen machen wir (auch) zu unserer Sache:  
So hat auch die Soziale Arbeit ein Thema mit dem Kopftuch: Studentinnen berichteten bei einem Erfahrungsaustausch von den vielen Ablehnungen auf der Suche nach Praktikumsplätzen, und den wenigen Erklärungen, die Raum für Vermutungen lassen. Als besonders kränkend wurde erlebt, wenn vom Kopftuch auf Person und/oder Haltung geschlossen wird (und sich niemand die Mühe macht, die Frau unter dem Kopftuch wirklich kennen zu lernen. Hier sind auch die Ausbildungseinrichtungen gefragt: Wir fragen bei den Praktikumsstellen nach, stärken aber auch die Studierenden dies selbst zu tun und bieten ihnen (vorher) ein Bewerbungscaching an, in der Hoffnung, dass ihnen solche Erfahrungen erspart bleiben.

### Zusammenfassung Arbeitsgruppe D: Vielfalt als Potenzial für Hochschulen

Dr. Philipp Pohlenz, Universität Potsdam

Das Kommunikative der Bologna-Folgekonferenz in Leuven 2009 thematisiert die soziale Dimension des Hochschulstudiums und die Öffnung der Hochschulen für bislang unterrepräsentierte Gruppen. Derzeit wird die zunehmende Heterogenität der Studierenden und Studieninteressierten von den Hochschulen eher noch als Problem gesehen, insbesondere insofern sie eine ‚Individualisierung der Studienstrukturen‘ und die Anpassung der Studienangebote an die Lebenswirklichkeit verschiedener Gruppen von Studierenden erfordert. Die bewusste Wahrnehmung und Nutzung sozialer Vielfalt als Chance und Potenzial ist derzeit eher die Ausnahme als die Regel im deutschen Hochschulbetrieb.

Diversity Management als Steuerungsinstrument, welches die unterschiedlichen Anforderungen und Bedürfnisse heterogener Studierendengruppen aufgreift und in expliziten Agenden für die gruppenspezifische Förderung und Chancengleichheit umsetzt, wird bislang kaum eingesetzt. Insbesondere fehlt das Thema als Ressort in den meisten